

und klammert so die Geschichte eher aus, jedenfalls lockert Vf. hier den Nexus von Geschichte und Zukunftserwartung und damit die These, von der er ausgeht. Selbst Wort und Glaube, »auf Erden die Grundlagen des Christseins«, sind Vf. zufolge bei Luther »angelegt auf ihre Aufhebung« (89; vgl. 168).

Wohl entspricht es dem Anliegen des Vf., »Luther zu hören und zu Gehör zu bringen« (7), daß er beide Gedankenreihen in ihrer Verflechtung stehenläßt. Wo jedoch die Grundthese widersprüchlich zu werden droht wie eben bei Wort und Glauben, da muß systematische Theologie weiterfragen. Vf. ist daher dort am besten, wo er Wort (Kap. IV.A) und Glauben (Kap. IV.B) zusammen- und weiterführt in eine metaphorische »Sprache des Glaubens« (96 zu Kap. IV.C), die ihre Vokabeln auf Gottes Verheißungshandeln hin anhört (z. B. 128: menschlicher Tod als Gottes Saat der Auferstehung in 1 K 15, 36-38). Hier fußen des Vf. stärkste Gedanken, so der, Gottes Sein als Gabe (56) oder die ethische Forderung der Zukunftserwartung als Beschenkenlassen (101. 117. 250) zu verstehen. Freilich bleiben bei dem Vf. schon Wort und Glaube selbst wieder meist in die Alternativen von Gesetz und Evangelium (67-72) bzw. »Empirie und Erwartung« (216) gebannt und werden kaum im Sinne der »Sprache des Glaubens« gelesen als inkarniertes Wort bzw. Fiduzialglaube, als die sie sicherlich nicht ihrer Aufhebung harren.

Vf. leistet mit seinem Buch eine engagierte und präzise *Darstellung* von Luthers Eschatologie, hält jedoch durch den o. g. Verzicht auf Bezugsgrößen außerhalb der Quellen (z. B. auch beim Gegenwartsbezug: 6) die *Interpretation* zu knapp.

Bonn

Henning Theißen

TRAUDEL HIMMIGHÖFER: Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531): Darstellung und Bibliographie. MZ: von Zabern, 1995. XIV, 500 S. (VIEG; 154: Abt. Abendländische Religionsgeschichte) – Zugl.: MZ, Univ., Fachbereich Evang. Theologie, Diss., 1992/93.

Traudel Himmighöfer hatte sich vorgenommen, die Entwicklung der im Verhältnis zur Lutherbibel lange eher spartanisch erforschten Zürcher Bibel während ihrer direkt mit Huldrych Zwingli verbundenen Entstehungsphase darzustellen, und legte diesem Vorhaben einen Acht-Punkte-Plan zugrunde. Da sich dieser sowohl durch methodischen Einfallsreichtum als auch eine dem Bibel-Thema angemessene Breite beispielgebend auszeichnet, soll er kurz referiert werden: Zu klären war 1. die Vorgeschichte bis zum Beginn des Zürcher Bibeldrucks im Jahre 1524. Erstmals zu erarbeiten war 2. eine vollständige Bibliographie der Zürcher Bibel für den zu erforschenden Zeitraum. 3. war das Verhältnis zwischen den ersten Zürcher Bibelteilen und denen der Lutherbibel – »eine der Kernfragen der vorliegenden Arbeit überhaupt« (4) – zu bestimmen, wobei die vorgeschlagene Methode überzeugt, beim Durchgang durch die Bibelteile nicht nur die gewöhnlich in Augenschein genommenen, theologisch herausragenden Texte zu untersuchen, sondern großflächiger vorzugehen, vor allem aber auch die zahlreichen Beigaben zum Bibeltext einzubeziehen. 4. Da für die Zürcher Bibel anders als für die Lutherbibel in WA DB keine moderne Edition vorliegt, machten sich Textvergleiche zwischen einzelnen Ausgaben notwendig, die erkunden sollten, ob für einzelne Varianten sprachliche, philologische oder theologische Gründe ausschlaggebend waren. Weitere Untersuchungsgegenstände betrafen 5. die Rolle der »Prophezei«, 6. die »Zürcher Eigenleistungen« innerhalb der einzelnen Editionen gemessen an der zeitlichen Entfernung von 1524 mit besonderem Gewicht auf der Zürcher Propheten- und Apokryphenübersetzung sowie den Vollbibeln von 1530/31. 7. fragte Vfn. nach theologischen Signalen in einzelnen Bibelausgaben, die punktuell eine besondere Perspektive auf bestimmte Ereignisse der Zürcher Kirchen- und Theologiegeschichte jener Jahre erlaubten. Und 8. stellte sich Vfn. abschließend die Frage nach Zwinglis eigenem Anteil an Übersetzung und Beigaben, die sie anhand von Bibelzitationen in Zwinglis Schrifttum ermitteln



wollte, was sich angesichts fehlender Bibelstellenregister im »Corpus Reformatorum« als mühevoll erweisen sollte.

Dieser Problemkatalog wird von der Inhaltsgliederung des Werkes, das in der Hauptsache chronologisch den einzelnen Zürcher Bibelteilen folgt, im Blick auf die Vorgeschichte, die Zürcher Prophezei oder die Propheten- und Apokryphenübersetzung zusammenhängend aufgenommen. Die übrigen Problemstellungen begleiten die ganze Arbeit. Zwei Kapitel sind Zwinglis Mitarbeitern Leo Jud (1482-1542) und Christoph Froschauer (1490-1564) sowie dem Basler Bearbeiter von Luthers Septembertestament vorbehalten.

Vfn. geht nicht mit Strömungen in der älteren Forschung konform, die den Einfluß des Erasmus von Rotterdam auf Zwinglis Beschäftigung mit dem reinen griechischen bzw. lateinischen Bibeltext beschränkt sehen wollte, sondern sieht die intensive Beschäftigung mit dem Text selbst (eigenhändiges Abschreiben und ausgewähltes Annotieren der Paulusbriefe bzw. deren Auswendiglernen) in engem Zusammenhang mit den Anweisungen des Erasmus in dessen, dem »Novum Instrumentum« bzw. »Novum Testamentum« beigegebenen Einleitungsschriften. Zwingli habe in ihrem Geist seine Predigtweise verändert. In der anhaltenden Diskussion um Zwinglis »reformatorische Wende« im Jahre 1516, die sich ähnlich wie bei Luther auf ein späteres Selbstzeugnis stützen kann, entscheidet sich Vfn. folgerichtig für eine Deutung, die für dieses Jahr eine bewußte Hinwendung Zwinglis zum Bibelhumanismus annimmt. Eine neue Praxis wird sichtbar, als Zwingli 1519 erstmals das Matthäusevangelium am Zürcher Großmünster im Sinne einer lectio continua durchpredigte. Gegenüber seinen Oberen rechtfertigte er sich mit Berufung auf die Kirchenväterauslegungen ganzer biblischer Bücher und dem Hinweis auf die relativ junge gültige Perikopenordnung, die nämlich erst auf Kaiser Karl den Großen zurückgehe.

Zu Zwinglis eigenem, sich fortwährend intensivierendem Bibelstudium kommt Anfang 1523

die Bekanntschaft mit Luthers deutscher Übersetzung des Neuen Testaments: Er wirbt für die Lektüre dieses Textes, der in Basel nachgedruckt worden war, ebenso wie für die lateinische Übersetzung des Erasmus und verrät Kenntnis von der bevorstehenden ersten Wittenberger deutschen Teilausgabe des Alten Testaments. Den Weg zum ersten 1524, in Zürich gedruckten »Luthertestament« – ohne Luthers Namen auf dem Titelblatt – beschreibt Vfn. als komplexen Prozeß, der sowohl die innerzürcher reformatorischen Verhältnisse, die Abwendung von Erasmus von Seiten Zwinglis und Juds im Verhältnis zum Gewinn des reformatorischen Schriftprinzips und die verlegerische Tätigkeit Konrad Pellikans (1478-1556) in Basel wie von Konrad Froschauer in Zürich einbezieht. Allerdings stellte sich ein sprachliches Problem »Es galt, aus dem deutschen Testament ein schweizerisches zu machen. Der Zürcher Bibeldruck erwies sich zunächst geradezu als eine Aufgabe der sprachlich-dialektalen »Assimilierung« des Luthertextes« (86). Einige Tabellen zeigen eindrücklich diese sprachliche Assimilation. Ebenso finden sich jedoch bereits 1524 eine Fülle von Korrekturen aufgrund eigener philologischer und theologischer Arbeit am Bibeltext sowie Veränderungen in der Glossatur, die Vfn. zu dem Schluß kommen lassen, Zwingli selbst als den eigentlichen Übersetzer des Zürcher Neuen Testaments von 1524 zu bezeichnen (119), wobei sie zeigen kann, daß Zwingli innerhalb der Übersetzung des Neuen Testaments eine eigenständige Kombination von Rechtfertigungslehre und Ethik implantiert (163 f). Zwinglis weitere Entwicklung als Theologe und Bibelübersetzer wird anhand weiterer Ausgaben des Neuen sowie des Alten Testaments mit einer Fülle von Vergleichen zwischen Zwinglis Schriften und dem Bibeltext deutlich, wobei Zwinglis theologisches Interesse zuweilen auf Kosten der sprachlichen Verstehbarkeit im Vordergrund steht. Im Ergebnis kann Zwingli für die Jahre von 1524 bis 1531 als der entscheidende Übersetzer und Bearbeiter der Zürcher Bibel bestimmt werden (426 f). Vfn. verweist übrigens noch auf Un-



terschiede zwischen der Revisionsgeschichte der Zürcher und der Wittenberger Bibel, die immer mit Luthers Namen und Autorität verbunden blieb und infolgedessen bis heute ein von der Zürcher Bibel deutlich unterscheidbares Nachleben hat. Die Möglichkeit ständiger Weiterarbeit am Bibeltext nach Zwinglis Tod, die durchaus seinen Intentionen entsprochen haben dürfte, blieb auf die Dauer nicht ohne Auswirkungen auf die ursprünglich größere theologische Geschlossenheit der Zürcher Bibel.

Die Bibliographie der Zürcher Bibel einschließlich der relevanten auswärtigen Bibelquellen ist von der Vfn. auf das ganze 16. Jh. ausgedehnt (437-471). Ihr vorgeschaltet sind ein tabellarischer Überblick über alle Zürcher Bibelausgaben einschließlich der lateinischen, griechischen, englischen sowie lateinisch-deutschen bis 1566 (433-435; die Erweiterung hat ihren Grund in dem die Untersuchung abschließenden Abschnitt »Zusammenfassung und Ausblick«, 422-432) sowie drei Stemmata, die sowohl die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den frühen Wittenberger, Basler und Zürcher Drucken als auch die spätere Eigenentwicklung verdeutlichen (435 f.).

Von ihrem einleitenden Acht-Punkte-Plan erhoffte sich Vfn., daß dessen Berücksichtigung zu »neuen Einzelerkenntnissen« in bezug auf die Zürcher Bibel bis 1531 führen könnte (6). Die Untersuchung selbst bietet nicht nur eine beeindruckende Ergebnisvielfalt in klaren Aussagen und begründeten Urteilen – die übrigens auf dem Hintergrund einer intensiven, optisch durch Petit-Druck hervorgehobenen Beschäftigung mit der bisherigen Forschung erfolgt –, sondern erweckt den Eindruck eines Ganzen. Denn sie bekräftigt die Vorstellung, daß Zwinglis Wirken analog zu dem Luthers durch den einen grundlegenden Zusammenhang von Bibel und biblisch verantworteter Theologie geprägt war. Deshalb ist die Lektüre des Buches über das spezielle Interesse an der »Zürcher Bibel« hinaus auch geeignet, die besondere Rolle des Erasmus von Rotterdam und damit die historische Dynamik der bibelhumanistischen Bewegung als des gemein-

samen Quellgrundes für die im Protestantismus letztlich gemeinsam bewahrte Rück- und Selbstbindung an die Heilige Schrift herauszustellen, auch wenn Erasmus selbst nicht zum protestantischen Schriftprinzip fand. Ganz am Anfang ihrer Arbeit reflektiert Vfn., daß Zwingli in den frühen Jahren von 1514 bis 1516 theologisch »entscheidend bestimmt« war »von der Theologie und Christuslehre des großen Humanisten« Erasmus (11). Dem ist unter bibelhumanistischem Aspekt gewiß zuzustimmen. Daß aber – wie sie fortfuhr – Erasmus derjenige gewesen wäre, »dem die Integration der humanistischen Gelehrsamkeit in die Theologie gelingen sollte«, modifiziert sich in ihrem Werk im Blick auf Zwingli – wie auch auf Luther – eigentlich von selbst. Denn gemessen an ihrer Wirksamkeit gelang nicht in der Theologie des Erasmus selbst, sondern erst in der theologischen Arbeit einiger seiner Schüler und ihren äußerst vielgestaltigen, aber in ihrem Verhältnis zum Bibelgrund einigen protestantischen Theologien eine wirkliche »Integration der humanistischen Gelehrsamkeit«.

Leipzig/Schönbach

Michael Beyer

WILFRIED KETTLER: Die Zürcher Bibel von 1531: philologische Studien zu ihrer Übersetzungstechnik und den Beziehungen zu ihren Vorlagen. Bern; B; Bruxelles; F; NY; Oxford; W: Lang, 2001. 519 S.

Kettler beendete seine philologischen Studien zur Zürcher Bibel von 1531 kurz nach dem Erscheinen von Traudel Himmighöfers Werk. Ihr Gesamtüberblick bis 1531 schließt eine von ihm selbst empfundene Lücke. An beiden Arbeiten wird man im Blick auf die weitere Beschäftigung mit der Zürcher Bibel und den mit ihr verbundenen Problemkreisen (z. B. Prophezei, Prophetenübersetzung, Luthers Einfluß) nicht vorübergehen können. Insofern ist es wichtig, festzuhalten, daß Kettler im Ergebnis seiner Forschungen anders als Himmighöfer der älteren Vorstellung